

den hochfluthenden Töcher getrunken, die Saare hätte fräuen können. Ein kurloses Mädchen, dieser Goffmann! Aber Thadäus war gern mit ihm auf einen Abend gekommen und ließ sich seine etwas harrende Stimme, die am Gefährnall verlor, und breite und es noch am Ende zu einem heiligen Wogluft brachte, mit Vergnügen gefallen. Besonders wenn er die Liebe und ihre Verbindungen so recht gänzlich zu machen wußte. Dann genoß Thadäus mit recht, innerlichen Gefügen den Umfland, daß er bisher völlig unentweilt geblieben war und die Liebe nur vom Verlangen kannte.

Da schlug es vom Thurm des Rothen Saules zwölf, Obt auch bald er zu Saules war. Der Wein, den der alte Freund hatte auftrinken lassen, war noch ein bißchen zu schwach für seine Verfassung ge-
wesen. Da, endlich wollte sich ja auch der Schissel bequemen! Wie schwer er sich aber besch! Zu wenig er lange nicht bequemt! Wie
den wäre, und doch mußte Herr Babelor ganz, daß er das Schissel
früh am Morgen geist hat. Auch die Kur gab, daß er bei heftiger
Zutrennung nach und mit einem freisenden Gekäch! Aber
schließlich war er im Innern des Saules und suchte nach dem
Laternen, das von seinem alten Diener Gebrüder stets bereit
gehalten wurde, wenn er ausgegangen war.

Es war seine Lektüre zu leben: es war hochfinster im Jahr. Doch nicht eben ganz. Ein vortiger Lichtschein kam aus seinen Augen bestrahlen. Da war der alte Grund nachweislich über seinen quaternten Meeren und dem heißen Nothwein eingeschlagen, und im Kommen war das schone Weltweert haben.

Er ging leise zur Tür. Das Schellen wollte er sich bis morgen aufpassen. Jetzt wollte er nur das Licht löschen und dann schlafen gehen. Er war müde. Diese Schwere in den Gliedern! Er drückte leicht die Klinke, doch das Bild, welches sich ihm bot, war so anders, als es ihm gedauert, so er erschauend, daß er am Süppigen lehren und sich ob des Endbruchs sammeln mügte, den es auf ihn ausübte.

Da lag nicht der alte Fabricius in seinem, des Thaddäus, Gehirnschuß und war eingestiegen, sondern es bekamen sich zwei Menschen in dem Raum, ein Herr und eine Dame. Sie saßen an einem Tisch einander gegenüber und waren in ihr Gespräch verflochten. Dancloz hatte also Zeit, sie zu betrachten. Der Herr hatte hellbraune Haare, eine hohe, weisse Stirn und, wie manche Soldaten an den Schläfen, eine sehr glatte Augenfalte. Er schien, sehr gutartige Augen. Eben so sah er mit freundlichem Lächeln seinen Väter an eine andere Stelle. Dies nahm die Aufmerksamkeit der Dame noch stärker in Anspruch wie bisher. Sie hatte mit sehr schonen Händen, das sah er gleich. Sie waren rüchlos und wunderbar geformt. Ein feiner Sauber schien von ihren ganzen Spitzgen auszugehen, wenn sie die feinsten Spinnfäden festhielten.

Spr Gesicht war schmal und saß zu lang, die Nase gerade, der Mund, ja zum Mund, das träumte sich jetzt, dünkt es ihn nur?, ein etwas graumam spierigeses Aehnlein. So, es dünkt ihn nur, jetzt ist es fort. Der braune Scheitel gibt im Glaserlicht der Stengen ein glanzendes Spiel von tanbenden warmeren Lichtern. Er wartet nun, daß sie die Augen hebt. Es ist doch sonderbar, daß man ihn nicht bemerkt! Die Luft weht felt an ihm vorbei. Er schließt die Lir und geht nach seinem Oien. Der steht, wohl sonderbar hoch, an einer andern Stelle wie sonst, hoch ist er warm, und das gemiat ihm vorerfi.

Don hier kam er noch besser ihre Hände sehen. Wie sie bei jedem neuen Zug ein wenig selbstgefallig mit den Steinen spielten und sie dann hart, so tonnt's ihm vor, auf schwarz, meist auf schwarz, auf schwarz, — Die Hände sind so schön, so stellt er fest. Die ganze Stra-
ße ist ihm so schön. Auch das Gewand, ein gelbes Seidenkleid, ist ihm so festlich für diese Stunde.

Der Alte tut ihm leid. Er steht so guttig aus. Die Rechte jittet ihm, als er mit seiner Königin jetzt einen Zug verliert, der seine Partnerin zwingen soll, nun ihrerseits die Karten aufzudecken. Das graumal behnigige Lächeln von vorher erscheint verflacht um ihre Lippen. Ein schöner Grund, er möchte ihn guttig lächeln sehen, er möchte ihn wohl — fühlen, wagte er nicht zu denken. Was geht denn um die fremde kalte Schönheit an, die graumal ihre Steine

und Korbisch Leckel?

Jetzt hat sie ihm die Krönung fortgenommen. Er sieht ganz, kein und sehr traurig aus, der alte Herr, und sie freit mit entzückenden Gebärden dem strengen Geiste freier noch zurück und schüttelt sich an neuem Kampf. Nicht einmal wenden ihre Wäde sich an Horner. Sie haften an dem dünnen Liben wandern, lauten. Er sieht diese Wäde unter ihren dünnen Liben wandern, lauten. Er sieht sie, auf Beute lauern — da, da springen die schönen Wäde, ihre Wäde, ihre viel an schönen Gade, vor an einem jubelnd-schönen „Mat“. Das Doppel = 2 durchschneidet wie ein Lieb die Luft.

Der alte Herr ist mit dem Rinn in seiner Seidenbinde ganz verflochten. Es scheint beinahe, er schläft. Sie steht nun auf, streicht ihre schimmernden, gelben Seidenfalten glatt, schiebt mit dem Finger den Stuhl beiseite, auf dem der Greis wie eine Mumie zusammengekauert ist. Wie ein Spielzeug schiebt sie ihn sorglos fort. — Und setzt sich wieder hin, schließt nicht die Augen auf, noch hinkt sie mit der viel zu schönen Hand nach ihm — nach ihm, was er gemeint? Dambelot ist zum Sprung schon bereit, doch auch

hört er. Sie wiederholt die Hand mehr umgedreht — da reißt er einen Streif von dem Band und hält schon am Fing des alten Herren.

Es dauert lange dieses Spiel. Den alten Herrn hat man lang
vergessen. Sie lagelt lieblich, niemals grausam, doch muß er
immer an das Ende denken. Und immer schaut er ihr in die Augen,
diese Augen, die sich niemals heben. Er ist in ihren Blick ganz
verloren, vergift, doch er sieht einen wunderbaren Zug gebaut,
der sie — da ruht ihr kleiner Finger an den seinen. Ein Strom
durchrieselt ihn, ein Strom von Sonne, doch seinen guten Zug
hat er vergessen. Sie hat darauf gelauscht, hat ihn verworren wol-
len. Er liegt wieder hinter ihren dünnen Adern die Augen wie
zwei Grillen gehen, die ihn ins Verderben ziehen wollen.

Er macht nun Fehler über Fehler. Mein, die Wache dieser Frau ist nicht zu ertragen! Sie macht ihn wie den Alten mit kalter Welle aus dem Stützreiß schießen, ein anderes wird am Ofen stehen und moornen.

Das soll nicht sein! Er hält gedankenlos die Königin in der Hand, gedankenlos und doch in scharfem Denken, er reißt, wie ihre Hände sich zum Sprünge heben, er weiß, der nächste Augenblick wird ihn das Schicksal bringen. Da hebt er das Brett mit dem Eisenbein und wirft es zu Boden, daß es kracht und hößt den Enkel zurück und bengt sich vor und ist mit seinem Wunde nach dem Ofen. Da fällt aus ihrem Haar die große, gelbe Haie und flarrt auf die polierte Platte des Tisches —

Ein Schlaf vom Aeten Thurm. Er kuschelt wie ein Schwert die stille Luft. Es ist ihm laß. Die Ringe lind weich, und wir hängen um das Gaar um heiße Schläfen. Der Wind weht gar zu mild, und die Bedler Türschließen find sehr schwer zu finden. Die Hände find ihm gar vor Frost, doch hält er frampfhaft seinen Schüffel und geht hin-wieder an das Schloß, es gibt leicht nach, er hebt im Eifer, zwar ohne Gut, doch brennend als Fremdenbild Aethon die

keine Lampe.
Es muß ein schwerer Traum gewesen sein, der ihn genarrt! Gottlob, daß er daheim. Er geht nach seiner Stube; warm und still ist sie, und niemand sitzt darin. Er zündet eine Kerze an. Wie wohl es sich an dem Ofen fühlte. Er warmt die harten Hände auf und sieht sich um. Auf dem gepolsterten Tisch liegt eine Bucher, und da, er will den Augen nicht trauen, da liegt eine gelbe Blase. Halberwelt liegt sie und läßt die Wälder hängen. Wichtig, da fällt ihm ein: die hat er am Morgen einem Blumenmädchen abgekauft, daß ihn so süß angelächelt hat. Ein Glid, daß andre Stunden kamen und es bei diesem Lachen verblieb. Er warde nicht wirklich mitande gewesen, eine große Dummheit zu begehen. War nicht selbst einem Goethe ein Blumenmädchen zum Verhängen geworden?

Er freudig betroff und hilflos über seine müde Stirn. Er glaubt seinen Freund Hoffman wieder vor sich zu sehen, wie er im stillen Weintrauben über dem Glaste Teller sitzt und seine thorende Stimme zu hören, wie sie so herzlich und ironisch sagt: „Du Schachspiel des Lebens ist auf der Gegenliebe immer eine Frau, und ungeliebte Partien werden durch sie verloren —“

Ein neues Jahr

Zeile greife ich Deine Hand; Sie neues Jahr ersiehn dem Land,
 Ein Jahr mit einem Saß vollend, Ein Jahr mit 169 000 Freunden
 Für den, der's recht zu nutzen weiß. Dem Wogen lei' Lob u. Preis,
 Der uns begünst, hineingeführt. In dieses Jahr voll' Sorg' und
 Freuden.
 Der uns im allen hat betruet Und Sonne auf den Weg geleitet,
 Wird uns im neuen treu umgeben Mit seiner Gnade reichstem Segen.
 Gaus & G a e n.

Neujahrswünsche

Was ich wünschte vor einem Jahr,
Hat der Himmel mir nicht befehrt.
Aber er hat mich dafür gelehrt,
Daß mein Wunsch ein sörlicher vor.
Auf ab'ner Bahn durch grüne Auen
Zieh'! laßt das neue Jahr dahin.
Wag' Gottes Gnade voraus! Ichauen
Und Gottes Segen mit ihm zieh'n.
Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt : erleben
Und hoch am Mast in tieffter Nacht
Stets heil'ge Beute seh'n.

(Weibel.)

(Müßert.)

(Zimmermann)

(Zimmermann.)

Sonntagsfre

Mr 1.

Neujahr, den 1. Januar

Jahrgang 1929

Am der Akademie

Die Jahreswende ist gefolgenseitig gemäß die Stunde der Mühsal und der Ausflucht. Zugewandtes heisst — wenn vielfach nach nur für Minuten — den sparsamsten Bewegungskreis des Tages; irgend etwas läßt auch den blindesten Sclaven seines Jahrbüchleins aufpassen, wenn der Stundenzeiger ausruht, um seines neuen Jahres Beginn zu künden. Man spricht von der „Schwelle des Jahres“, gebraucht das Bild der Kirchweibe und bemerkt sich damit ein Vorkommnis zu eigen, das durchaus Kunde gibt von dem Gange der Unterbrechung und der Ueberhöhung des Alltagslaufes.

An der Schwelle des neuen Jahres! ... Nahe liegt bei solcher Betrachtung der Zukunft auf den eigenen Lebensweg. Aber nicht solcher Aussicht wohlst! folgt und unabsehblich die Erkenntnis, daß die Verfallener des Menschseins mit dem Gemeinheitsbewußtsein des Volkes. Uns, aus dem Willing leicht durch den Willen, große Zusammenhänge zu ziehen, wird es offensichtlich, daß die Schicksalsverfallener nicht halt macht an Staatsgrenzen und folgt an Grenzen von Erbsen, daß sie lediglich alles zusammenbündeln, was Menschenwürde trägt.

Welche! Welche! sie überjochung ... Welche
 ist Abglick und Ausgang ... Welche
 ist Trennung und Gräue. Auf dieser
 Gräue stehend, verbindend das Welt
 den Mut am Morgen, erfordert das Heine
 mit der Wahrheit.

In der Schönele des Quatells blüht
 In Hoffnungsaufgängen. Ein langes
 Aufsteigen der Weiden eines jungen Erbs-
 chens schließt ab. Und ihr Gegenwärtig-
 keit, die wir schon das Hosen
 verfernt, haben das Haupt wieder. Not
 ist, ich hab in denselben Landen
 ein wenig gewendet, wie kaum ein Wolf
 der abendlichen Gewichte sie je-
 mals getragen hat — es sei denn das
 heilige Volk! Und der seltsame
 Volk wurde von Jahr zu Jahr geteilt
 und die Verfassung unserer Ver-
 bindung. Und als wir die Schönele der Ver-
 bindung übertraten, da eruchten wir
 über unnützig Rettung, mochten aber
 von der drohenden Hoffnunglosigkeit,
 die tief in unseren Herzen lag, nur
 deshalb nicht zu reden, weil einer des
 andern tröstliches Auge schaute. In
 Schönele des neuen Jahres, daß das
 heilige Volk Jahr nicht tieferes Ein-
 zelheiten, sondern leichtes Ansehen un-
 ser Schicksalenes war.

Und dann auch g
Was du gelan, w
Was du gegelan, w
Was du gelämpf
Dir unabweislich
Einüber in die G
O bent dran bei
Was hier du lebst
inüber, hinüber
Geftorben 1903, frühe

Robert Hoff

(gestorben 1903, früher preuß. Kultusminister.)

9

100

Vorüber, hinüber

Ob's fröhlich dir, ob's traurig war,
Ob du gewinst, ob du gelaßt,
Ob du geschlummert, ob gewacht,
Ob du die Zeit genüßet hast
Ob sie vergehet und verpröht,
Das Jahr, das eint so lang dir lehn,
Vorüber rauchst es, hin ist hin:
Vorüber, vorüber!

Und doch, das Jahr, das du erlebst,
Und was du drin gewirkt ansehest,
Der Schweiß von deinem Angestrengt,
Die heil'ge Arbeit deiner Pflicht,
Dein Ringen mit des Lebens Not,
Dein Stillesein in deinem Gott,
Was dein am Schwerm und Freude mo
Du nimmst es mit ins neue Jahr
Gibst, hinter!

Die Stunde kommt, vielleicht schon bald
 Ob jungendürstlich du bist, ob alt,
 Wo mehr noch wird vorüber sein
 Als dieses flücht'ge Jahr allein,
 Wo dir im Tod's das Auge bricht,
 Dein Mund den letzten Seufzer spricht
 Wo einmal noch, eh' du stichst fort,
 Durch deine Seele löst das Wort:
 Fortüber, vorüber!

Und dann auch gibt, was du gelebt,
Was du getan, was du erfreut,
Was du geklagt, was du geliebt,
Was du gekämpft, was du gewollt,
Dir unabwetzlich das - leit
Sinnlos in die Ewigkeit.
D denn dran bei jedem Schritt:
Was hier du lebst, es gehet mit
hinüber, hinüber!

Profit Neujahr!

Wie viele Mühen, wie zum neuen Jahre hat man schon erhalten und gespendet; wie viele Silberstübchen wird man noch erleben? ...

Manch einer ward diese Frage an ihn vorübergeh'n lassen, wenn er die Reihe der Jahre hinabblott, von jenen Tagen an, da man auf dem Arme der Mutter mit den Erbschaften umgelübbelt hat, bis heute. Die ersten Tage der Ewigkeit, das man sich vorzüglich einen mit möglichen bunten Blumen schmückten Briefbogen mit Doppel-Wellenlinien ritzelte und dann in heißen Letzen den eben so tiefsten Glanzung ausmalen, der der ganzen Klasse gemeinlich vorzitiert und den geübtesten Eltern am gleichsam morgen überreicht wurde, zu ihrer Freude, trotz des Königsstills der vernünftigen talismanischen Verläufe und heillosen Gemitter kourgen an den unverschämten Begriffen: „Jahreswende, unvergängliche Dankarbeit oder glühendster Lebensabend“, während das Groß der Säler ruhig nachschaffte, was der Kaiser zügig nachgeschaffte, was da vorgelegt wurde oder in späteren Fällen auf die Tafel geteilt wurde.

Auch der „Eingefestanda!“ war einer der ungehörigsten Ausdrücke; der findlichen Gemittern etwas ganz Wunderbares vorgelegt; wenn man da in seiner bunten Schilfsuche im Betragen das Laufen und Sprechen der Erbschaften vermahnt, die sich bei Pünktl bezugnehmen, beachtet man mit Grinsen auf das „Gebenmüllsolle“, bis man ganz leicht hinübergelummert war und nun in Traumlande Wärdentum erlebe.

Ein paar Jahre später ließ man seinen Gedanken keinen Zwang mehr annehmen, sondern schrieb sauber und glatt den selbstständig aufgesetzten Neujaarsbrief. Die manchen verrätherische Zuden auf dem Anfsitz der Eltern, wenn der neunjährige Ströpp seine Epistel

großartig begann: „Ich ergehe die Geber“ oder „Unmöglich kann ich den heutigen Tag vorübergehen lassen“, hieß es am sehr bedeutendsten Anfang. Aber man hatte einen alten Schriftsteller aus Europa, der nicht nur die Sprache, sondern auch die Sitten und Gebräuche der Nationen kannte. Er hatte eine große Anzahl von Büchern, die er den Chinesen zeigte, und sie waren sehr interessiert. Er hatte auch eine große Anzahl von Bildern, die er den Chinesen zeigte, und sie waren sehr interessiert. Er hatte auch eine große Anzahl von Bildern, die er den Chinesen zeigte, und sie waren sehr interessiert.

„Siehe! ein paar Jahre später, und man fand sich ja groß und einen herrlichen Glanzmund, oder zum Beispiel einen ... Und dann war man auf einmal mitten im Streits der Eckenoffenen, war- teite am offenen Fenster auf den Sturm der Gloden und gab siele- oder noch spannfel, wie die anderen auch; natürlich ist man teien in ein Kleinigkeitlich tritt, wie manver vergibt aber dem- Schönen nach dem Eternen, dem Unerreichten, al das Schöne und Begreifbare, das zu seinen Füßen steht und nur auf- gehoben zu werden braucht!

Elchevenacht reichlich sind am Elchevenacht; trotz der schmerzhaften Zünden gehen sich die Gänge und auf einmal sind aus den Gängen leiser Bröseln geworden, die die Riefe und Schlinge der Ähren entgegennehmen. Es ist etwas Neues und Paradoxes, dieses um diese alten Ritten, die die Familien im Wechsel der Zeiten glänzen.

Gildeſterlied

Die Zeit geht nicht, sie steht still,
Wir ziehen durch sie hin;
Eiſeſein' Karawanen,
Wir ſind die Pilger drin.

Es liegt ein Tropfen Morgentau
Im Strahl des Conventthors;
Ein Tag kann eine Perle sein
Und ein Jahrhundert nichts.

Es ist ein jedes Pergament
Die Zeit und jeder strebt
Mit seinem roten Blut darauf,
Sich ihn der Strom vertreibt.

Stroh bin ich, daß ich ausgeh'nd
In ihrem runden Kranz;
Zum Auftrieb die Quelle nicht
Und lobe ihren Muth.

Das weiße Licht

Don Florian Geidl.

[illegible][illegible]

Da, und der Mittelpunkt, das ist die Ebcenheit Alteme, das ist
 Times Minne, das alle Betrachters der Times. Minne noch
 Minne wieder ist Times Minne an Silbester das wichtigste Ge-
 bände von ganz Westport. Da wird oben Schlag Mitternacht, an

die Echinace Zwölfk. Witternack, the great, white mountain, das höchste, am höchsten. Alle warten darauf. Das ist das Vorseh von Göttes Muth. So ein Vorseh, ihr könnt euch denken, auf das die Beliebt sind, alle warten also und wenn das Licht hochgeh, die Identien sind immer mehr an der Zeit spüren, wie ein Meer, wenn die Sonne und der 42. Straße zusammengefallen, wie ein Meer, ist das und leicht ist und bringt, steht und ist doch in unendlicher Bewegung — wenn das Licht hochgeh, das bricht es los, Schreien, Pfeilen, Sämen, es ist, als wollte jeder lachen: Muth, aber, ihr neues Geth, wir bringen die Zukunft heraus, das ein, die bringt das Leben an, fordert die Zukunft heraus, das ein, die bringen bei sich, eine Pfeile, eine Klappert, eine Zitterstappe, die können — alles wartet auf das Licht. So, jedes Wort hat eben seine Wirt. Ich will nicht warten, dazu kenne ich auch zu wenig, ich will mir ergehen, wie es bei uns ist. Das heißt, eigentlich will ich ertragen, wie es damals war.

Ich muß nämlich wissen, ich war einmal Hausdiener bei einem kleinen Herrn, der sich in der Provinz wohnte. Ich habe mich sehr gut ausgedrückt, ich habe mich sehr gut ausgedrückt, ich habe mich sehr gut ausgedrückt.

Gut, *Sie ist edel, er konnte sich darauf berufen, daß seine Väter-
 und Onkel mit alles an, laute und die Saiten wie der Zug einige Meile
 und konnte mit alles an, laute und die Saiten wie der Zug einige Meile
 hochgehoben, um mit sie überzugehen, daß nichts fiele. War ein ganz
 edelgeborenes Kind, mit einer Kette in der Hand, die er ziehen
 war also alles in Ordnung, das Meer gegen 8 Uhr, das die Luft
 die Straße. Die Menschen schon in diesem, obwohl, Maschinen
 zu ziehen, jeder mit seinem Gerümpel, und ich bin
 zu ziehen hin, daß in die Spektakel von Licht, das ein wenig
 daß wieder hinaus und trafe zu mir. Ueberall herrschte die Bild-
 gen, an dem, an dem, an dem, an dem, an dem, an dem, an dem, an dem,
 jeder spricht mit jedem, keiner ist fremd. Das neue Jahr beginnt
 ein neues Jahr! Ich kam mit einem Pappe und viele nach dem
 zu ziehen. Sie laden, Sie greife die nachfolgende Masse, um
 lange und bei Straße, die Kette fließen, fließen den Zeit, um
 mit, einer hat eine Tischplatte, schnürt auf, ein neuer Strom
 der wird ausnahmsweise, und ich mich, fließen, blick viele
 der wird ausnahmsweise, und ich mich, fließen, blick viele*

Mary und John, die gingen mitkommen, und sie hat ein better teufelter Frag. Ich sagte immer schon: John, sag' ich, die Mary hat den Teufel im Leib.

Ich tre also stant und sohn und lagte gien: sohn, ge
gehört die stant mit! Und wir brüden uns durch die dent, gien
gen in die Gales, mochten den stant ein paar Gien zu un
tanten, stant und id doer and alle drei gleichzeit, waren in
recht ausgefallen. So lagte and: stant, heit bin id der stant
punkt stant, id muß das hohle haus aufgeben. Da lagte id
idom: stant, heit kommt id ipst kommt. Unim, brumme it
actide nicht boeter baran. Die war wie toll an dem stant.
berit id heit machie fe mit. So hat allen stant id mit stant
stagen, hat ganz ander stant und stant stant lagten also mit
stagen, bit, die stantpfeifen den stant! Denn daß id fe mit
hinnaufnehmen würde, daß gatt fe auf angedacht.

Gut rothen Zeit bieten wir auch auf das Gaus ja und haben
 in der Folge, des überprüfte alles, es war in Ordnung, wir haben
 ten noch Zeit, Zeit bieten wir immer. Das liegt und branten. Es
 an der Stellung. Ein herrliches Gefühl. Da unten raudt es
 das Leben, tadeln- und tadelnd, liegt an, schillt immer
 höher, immer höher, wir sind noch nicht oben und noch an allen
 böse, Zeit bei Zeit auf mächtige Schritte, Schritte, Schritte, Schritte,
 Götter, und wir bei Götterputz!

„Gott, fünf Minuten. Ich würde das Licht ein, bin ein bißchen
 eilig.“ Son al dem Gedachte und Gewoge mußte Gott noch
 zögern. „Du kommst doch zu spät,“ sagt plötzlich Mary, nun
 ein Entsch in ihrer Gegenwart sich aufhebend, „du bist doch
 einfach das Licht nicht entzünden.“ — „Wohin seine Zimmerleute
 wartet John und ich brumme.“ Das ist kein Spaß,“ und es ist mir
 nicht wohl bei der Sache. „Schon“, sagt sie und ich merke, ich
 bin es in der That geblieben, „Entschuld, wenn du nur eine
 Minute wartest mit dem Lichtzünden, bitte ich dich.“ „Mary“, sage ich,
 „hätten wir nicht zu ihm gehen können, aber er kann doch nicht
 warten.“ Ich sage nichts, aber ich habe die Hand an der Thürzau-
 ger das Licht anzuzünden. Aber heute Minute noch. Da fühlte ich
 mich von hinten umarmt, Mary will mich begreifen. Ich
 weiche nicht. „Gott“, sagt sie, „die Flamme ist an und ich
 rühre, schreie. Schließ dann ich mich losen, John geht an die
 rechte Hand, ich folge ich weg, daß ich zu gehen darf, prim-
 gung Licht. Noch vier Sekunden. Ich lasse die Kurbel. Da ist
 wieder auf und steht an dem Strich und legt die Finger an den
 Draht.“ „Steh“, sagt sie, „du willst dich.“ „Du bist singend
 weg“, ruf ich. „Steh nie!“ „Sagst sie und umarmt mich das Ge-

[illegible]

„Gott lobt! „Mensch“ fahrte ich und brach etwas an der Seite
 bei. Die Jöhren auf und ich weiß, nun sind die Fingert (ihon eine
 geflickt. John starrt, mir ist es, als müßte es geprüngen in mir.
 Ich will antworten, oder wie lange dauert es, bis wir
 Fingert befehlen? Das Gefühl vom Dampf von Dampf und ich
 die Menschen da unten? Das Gefühl vom Dampf von Dampf und ich
 Die Saenen fließt hoch, starrs starr mir mit ungenoss, nun unter
 den ein Caalen, nachsch, aufschauen, jeder steht, jeder steht, jeder steht
 den abern, nachsch, überfließen. Da steht es auf, wie Unschel-
 den, die stören die Stoff und Chere des ganzen Chereis. Sporn-
 eiten. Eiten kommt es, beirndt sich, schlag, um uns schmecken.

[illegible]

sich nicht ein einziges Mal. Ich sehe wenig der dort. So-
fort wieder erweist sich das Gesein mit uns. Wenn es doch nicht
ließe! Gleichwohl, endlich wird es leuchtend. Ich breche die Gärten
herunter, wir lösen Mörser Sand, dann ist ich das Licht mehr.
der hinaus! Zwei Finger und fünfzig, das sehen wir. Sie mappen
abgenommen werden. Mir bezeichnen die Sande. Wie sie taupfen
und auf John legt mir kein Wort des Gewissens. Mit fahler Hand
hinzu in das Gedächtniß, bringen aus dem Sand und durch die
Menge, suchen einen Meigen und sehen zur Welt. Ich folgung
noch noch zurück. Da oben hängt das Licht. Stein, unbedeutend
nun unbedeutet.

984

„Um einem Tage wurde ich zum Herrn gerufen.“ Das war
 ihm jetzt Schrecken zu Theil, „logte er, „Sie können gehen.“ „Ein
 einbiss Schinken waren es“, erwiderte ich, „Das ist bezeichnend
 los.“ „erlachte er, „und wenn es eine Stierleimse gewesen wäre
 und was war das für ein methaphorisches Gedicht,“ fuhr er
 fort, „daß es verflorand und dann wieder aufgezogen wurde?“
 „Er hatte recht, und ich warke ja auch am Abend vorher schon
 daß es mich bei Gefelle solten wurde.“
 „Und sprach? Ja, von her hab ich nicht viel mehr gehört. Gott
 die nächste Zeit mit mir ziemlich zu tun. Ich e rief nur noch, daß
 sie mit John auseinanderkam.“

Das Neujahrstrimgeld

Summe von German Lied.

«Der Ding ging grunbäcklich in sein Gohd, wor beien zur einen Sportler stehen soll. Diele betreiben, hochgeschätzten Zuhörer, deren ganze Willkäre sich barm christliche, die Eir und freuchen und die Samt aufzuleiten, mochte er nicht. Er verdient kein Geld aus nicht „im Gaudiumtrecken“.

Kind der Sportler des Gaudies, in dem er mochte, wor ihm ein Torn im Auge, obwohl er nicht betrifft und gaudiumt war. Er ging ihm aus dem Auge, wor er nur konnte, viel freu baus laus dieses Geschellen bei, denn er hatte es schon drei Jahre lang fertig bekommen, ihm in den ersten drei Tagen eines jeden Gaudes nicht zu begegnen, so daß er seine Gaudien fand, das ist die Meinsten, und selbst an den Mann zu bringen.

[illegible]

Sech: "Dumt trant er sich selber an, und ferre wengiem glück
ten vor Beengigen und beverlachte einen
Dor der Schindt bies im Galle fieden und beverlachte einen
Sulteralfall. Eine glangenden stunden funder funder und truf-
ten sich inlumen – beim in der Zeit des Kots, erischen sein
gehorrt. Ma eben! Ma kofert so ein Stiel am Stenpatsch 400,
500 Stant Tringeb ein, und dann geht er in seine Stalte, um
sich an beverlachen."

Er hielt das Glas hin, griff aber die Kontenante her. Jetzt die Fliegen nieder und machte sich über die Kontenante zu. „Sieß er. Jetzt konnte kein Ärgerniß von ihm befangen, daß er etwas böse und laß. Beim Mittagessen hat man wohl noch seine Stunde haben können. Kommt zu ein Seel wirtlich noch und halt einen beim Gellen. Unverzeihlich!“

Erstehenem aber vernahm er, daß er angerufen wurde. Das erste Mal reagierte er nicht darauf, und das zweite Mal nicht. Beim dritten Male endlich ließ er helle auf, an einem tiefen Seufzen fauchend, und rief: „Geden Sie nicht, daß ich eile?“

„Ein Telegramm, Herr Ding“, sagte eine untertänige Stimme. „Es kommt ja etwas Beschädigtes sein, habe ich mir gedacht, er möge Zeit haben.“

„Vor Komh hinauf, die das Telegramm hielt.“

„Das Dingchen?“

„Sober ist es denn?“
 „Son hier ansehnend.“
 „Gegen Sie hin!“
 Das Telegramm lag.
 „Nun tritt in die öffentliche Meinung gibt man für die Ueber-“

[illegible]

„Dah! — dort ist denn derjenige,“
 Stühel gab man dem Stief nur? „Ich was, Johannis Stief ge-
 nicht!“
 „Er ließ den Johannisstieflein durch die Luft flattern,
 daß er zu Boden gefallen wäre, wenn der Sportler nicht schnell
 die Hand heruntergefallen hätte.“
 „Sie haben ja eine faulhafte Gefchicklichkeit im Auffangen!“
 „Ihre und ich nicht hergehen, höchstens zu bemerken.“
 „Dante ergehnelt den Sportler,“ murmelte der Sportler, „höhnliches Ge-
 und — was hätte der Stief für ein unbedeutendes, höhnliches Ge-
 drehn im Stief? Warum wollte Stief ihn noch seine Meinung
 darüber sagen, da er ja schon weg.“
 Da jedenfalls auf das Telegramm war er neugierig! Er nahm
 es, entfaltete es und las: „Verschieden Glückwunsch zum neuen
 Jahre. Der Sportler.“
 „Der Stief schling mit der Hand auf den Stief, daß alle Zeller
 litten.“

Schach in der Silberfarnacht

Don Margarete Sophia

Wie man sich gegen den Wind stemmen mußte! Da, um
Edle lagte er und sogte einem feindl. Tropfen sein Geschick. Wohl
heben schaben hielt Herr Banelor seinen breitentrampigen Seiden-
hut fest. Er machte so seine sehr gute Figur. Der weite, ärmel-
lose Mantel, sonst in weichen Fellen um seine etwas alte Scholastik-
heit fließend, baufähig sich in flumpertüchtiger Dicke, und die Handsch-
förmig dazu ba, rühr in der nothigen Örtlichkeit an golden, aber nicht
dem sporn recht maderliden, nur sehr ein Pyeler aber durchan
ungetragener Seidenhut beschaffig.

Herr Ryobühns Banelor bogte im Augenblick weder an sein
Schlafbett noch an die weichen Fellen seines Mantels, noch an
die maderliche Form seines Stutes, obgleich er ihn, der Meigenen
zur Lust geigte, mit ästhetischem Reichthum baldern mußte. Er
wies, er bogte nur: 10 Schöler — 9 — 8 — 7 — noch bis ganz
schliefen, um umhelfen eine Hand braufte, kann der neue Sch-
schliefen, um umhelfen eine Hand braufte, kann der neue Sch-

hoch noch in Gedröh, mit dem Knechtchen der Gänge zuwandern
sich zu machen, das in niedrigen Hügel vor allen Dörfern, und
vor dem Feind, stand. Sieß aber hatte sehr schwer gelitten
seiner Geduld, gefunden und flochte damit in dem Schilde
auf. So wollte sich recht geben mit dem Knechtchen. In
der That, er schimpfte an, als das Knechtchen. In
er hing innerlich zu schimpfen, sein Vetter und nicht nur noch
und ihm folgend. Sieß, sein Vetter, doch er nicht noch ein
seine Knechtchen, und sein Vetter, doch er nicht noch ein
den bis Vetter, das neuen Vetter bei. Vetter und Vetter
der Knechtchen geliebten hat und ein Vetter Vetter abgewandert
gatte.

Ein Freund, der verdrehte Lächel 290007, ganz wie ein
sprudelnder Saune allerlei geheimnißvolle Stößen aufsteigend
woher sich einern, hätte man nicht im hellen Zimmer gefessen und